

Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 3

1. Februar 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (VIV): Selbstvergiftung der Menschheit (Schluß): Im Kampf gegen die Hungerkatastrophe. Die Grünalge als Nahrung der Zukunft? Auftrag und Grenzen der Lebensreformer. – Gilt das fünfte Gebot auch für die Tiere?: Seelenleben im Tierreich. Verantwortliche Jagd. Tiermord aus Rohheit und Profitgier. Tierschutzgesetze. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Islam: Jesus wurde 120 Jahre alt. Ein muhammedanischer „Apostel der Deutschen“. – Scientology: 85 000 Scientologen. – Pfingstbewegung: Warum scheiterten die Einigungsversuche? Gegen den Vorwurf der Zersplitterung. Urchristliche Kirche in Ungarn. Pfingstgläubige in Griechenland. Jährlich eine neue Bibelschule. Zungenreden unter Katholiken. – Heilungsbewegung: Wunder auf Klebmarken. Fasten macht Beten wirkungsvoll.

Vegetarismus und Lebensreform (VIV)

Selbstvergiftung der Menschheit (Schluß)

Immerhin, dieses Beispiel zeigt, daß das chemische Gift noch nicht die letzte Waffe sein muß; es gibt noch andere Möglichkeiten. Zu den *Mitteln, sich der Hungerkatastrophe zu erwehren*, gehört auch die Pille zur Verhütung der Schwangerschaft. Man ist sich weithin darin einig, daß die Zunahme der Erdbevölkerung beschränkt werden muß. Neben der Pille wird auch Sterilisierung empfohlen und geübt. Aufklärung, Erziehung und steuerliche Maßnahmen sollen mithelfen, die Kinderzahl zu verkleinern. Um die Menge der Nahrungsmittel zu vermehren, bieten sich viele Wege: Erschließung weiterer Anbauflächen in Wüsten und Steppen; Intensivierung der Landwirtschaft durch Maschinen, Düngemittel, bessere Anbaumethoden und Saaten. Man hat festgestellt — und hierin werden Erkenntnisse und Forderungen der Vegetarier bestätigt —, daß pflanzliche Nahrungsmittel viel besser ausgewertet werden, wenn sie direkt vom Menschen verzehrt werden, als wenn man sie zur Mästung von Schlachttieren verwendet. Fleischkost ist, ernährungspolitisch betrachtet, Luxus und Verschwendung. Sie weitgehend durch Pflanzennahrung zu ersetzen, ist ein wesentlicher Beitrag zum Kampf gegen den Hunger.

Verheißungsvolle Experimente weisen Wege, Nahrungsmittel nicht nur wie bisher landwirtschaftlich, sondern auch *industriell zu erzeugen*. Man hat zum Beispiel aus 10 Zentnern Mikroben, mit Öl genährt, innerhalb von 24 Stunden 1750 kg Eiweiß gewonnen. Man hat in der Retorte den natürlichen Prozeß der Fotosynthese nachgeahmt. Wissenschaftler des Max-Planck-Forschungsinstituts für Ernährungsphysiologie und der Kohlenstoffbiologischen Forschungsstation in Dortmund haben 1969 eine fast 20jährige Arbeit mit der Kultivierung der einzelligen *Grünalge* abgeschlossen. Sie hat einen außerordentlich hohen Gehalt an Eiweiß,

Mineralstoffen und lebensnotwendigen Vitaminen. Um etwa die Hälfte des täglichen Eiweißbedarfs durch Grünalgen zu decken, reichen pro Kopf 2—4 qm Fläche aus. Die Grünalge wächst so rasch, daß jeden Tag die Hälfte der Fläche abgeerntet werden kann. Sie benötigt in flachen Freilandgewässern nur etwas Dünger, Kohlensäure und vor allem Sonnenlicht, und die Erzeugungskosten einschließlich Anlage und Betreuung werden pro Tag und Kopf auf 3,5 Pfennig geschätzt. Im Juli 1969 wurden Grünalgen speisen der Presse vorgeführt — Algen-suppe, Kekse, süßer Algenpudding — und „sie waren zu essen“. Der Bundesminister für Entwicklungshilfe, *Eppler*, sprach von einer „grünen Revolution“, meinte allerdings, es werde längere Zeit dauern, bis die Bevölkerung der Entwicklungsländer sich an die Grünalge als Nahrungsmittel gewöhnen werde. Im September 1969 machten deutsche Grünalgenexperten eine Studienreise nach dem Fernen Osten und zeigten die Produkte vor. In Indonesien, Thailand, Malaysia und Indien fanden sie begeisterte Zustimmung. In Indien sollen nun deutsche Wissenschaftler und ein indisches Forschungsinstitut ein Versuchsobjekt in Mysore betreiben; auch soll nachgeprüft werden, ob Nahrungsmittel aus der Grünalge von der Bevölkerung akzeptiert und gut vertragen werden. In Lateinamerika bemüht man sich um ein staatliches Monopol auf die Algenherstellung. Die deutsche Entwicklungshilfe denkt aber nicht an die Erstellung von Großanlagen, sondern an viele kleine Einrichtungen, die jeweils den Bedarf eines Dorfes decken. Im übrigen arbeitet man auch in Frankreich, Japan und der Tschechoslowakei an der Algenkultivierung.

Die Lage auf dem Ernährungssektor ist also nicht hoffnungslos. Gelingen die Pläne, dann verläuft die Entwicklung im Sinn der Vegetarier. Aber die schlimmen Voraussagen von Prof. Ehrlich sind damit noch lange nicht entkräftet. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein. Und der moderne Mensch meldet mehr als sein Vorgänger noch unzählige andere Lebensbedürfnisse an. Sie zu befriedigen, bedarf es der Chemie, der Technik, der Industrie. Das alles wird wachsen mit der Zunahme der Bevölkerung und ihrer Ansprüche. Zugleich wird auch der Müll wachsen und der Giftabfall und die Verseuchung von Luft und Wasser und Erde. Nein, die Gefahr ist nicht gebändigt. Wollte man sie *radikal* bekämpfen, dann müßte man die Menschheit für eine völlige Änderung ihrer Lebensgewohnheiten und -forderungen gewinnen. Die *Lebensreformer* leben eine solche Änderung vor. Das ist gut. Sie geben ein Beispiel. Aber dieses Beispiel kann nicht zum verpflichtenden Gesetz erhoben werden. Kein Staat kann seinen Bürgern den Speisezettel und den Konsum diktieren. Und wenn er's nach den Grundsätzen der Lebensreformer täte, dann müßte er ganze Industrien abwürgen, breite Volksschichten arbeitslos und brotlos machen, die Volkswirtschaft bis zum Zerbruch erschüttern. Nicht einmal eine totalitäre Diktatur könnte sich das leisten.

Die Lebensreform ist möglich als Vorbild für den Lebensstil des einzelnen. Sie ist wichtig als Quelle vieler Anregungen für Gesundheitspflege, Ernährung und Heilkunde. Aber schon als Grundlage für vegetarische Siedlungen ist sie problematisch. Und als allgemein verbindliches Gesetz ist sie eine Utopie.

Gilt das fünfte Gebot auch für Tiere?

Von Anfang an lehnten die Vegetarier nicht nur aus gesundheitlichen und ernährungspolitischen, sondern auch aus ethischen Gründen den Fleischgenuß ab. Sie brachten damit Argumente vor, die an das Gewissen appellieren und darum von Christen und Humanisten besonders ernst genommen werden müssen. Darf der Mensch Tiere töten, um aus ihren Körpern Stoffe für seine Nahrung, Beklei-

dung und allerlei pharmazeutische, gewerbliche und modische Zwecke zu gewinnen? Dahinter stehen die grundsätzlicheren Fragen: Welches ist die menschenwürdige Stellung des Menschen zum Tier? Wo liegt der Unterschied zwischen Mensch und Tier? Gibt es überhaupt einen solchen oder sind die Übergänge nur fließend?

Die Anthropologen haben viele tierische Elemente in Triebwelt und Verhalten des Menschen entdeckt, und sie sind nicht nur spärliche Rudimente einer frühen Entwicklungsstufe, sondern gehören zur Substanz des Menschlichen; Desmond Morris hat sie in seinen Büchern „Der nackte Affe“ und „Der Menschen-Zoo“ beschrieben. Die Zoologen wiederum haben einen *ganzen Kontinent von Seelischem im Reich der Tiere* entdeckt: Mutterliebe und Opferbereitschaft, Stammesolidarität und Treue; geschäftige Emsigkeit und Einordnung in eine übergreifende Lebensgemeinschaft; List und Ritterlichkeit, Dankbarkeit und Vertrauen. Man mag dieses und vieles andere mehr als bloßes Instinktverhalten bezeichnen und ihm damit die ethische Qualität absprechen. Aber immerhin, es ist da, und welches forschende Menschaugenauge kann in die dunklen Tiefen der Tierseele hinabdringen und erhellen, was da vor sich geht? Wir wissen nur wenig, aber dieses Wenige deutet darauf hin, daß in diesen Tiefen mehr vor sich geht, als wir ahnen. Man hat begonnen, die Sprachen einzelner Tierarten zu entziffern. Man ist dem geheimnisvollen „Mechanismus“ auf die Spur gekommen, der im Terminkalender und Flugweg der Zugvögel wirkt. Man bewundert die Intelligenz und Hilfsbereitschaft der Delphine. Man staunt über die Organisation und Arbeitsverteilung der Ameisenstaaten. Man ist verblüfft über die Signale und Kommunikationsmittel von Vogelscharen und Fischschwärmen. Man weiß, daß es auch in der Tierwelt Angst und Freude, Glück und Schmerz und Trauer, daß es Führung und Gehorsam, daß es Eifersucht und Gattungsgemeinschaft und Familienleben gibt.

Das alles erlaubt es dem Menschen nicht, das Tier als eine seelenlose Sache zu betrachten und mit ihm nach Bedarf und Belieben umzugehen. Mindestens beim höher entwickelten Tier sind die gleichen seelischen Grundelemente vorhanden wie beim Menschen, nur daß sie auf einer tieferen Stufe liegen dürften, in das Dämmerlicht eines geringeren Bewußtseitsgrads eingebettet sind. Deshalb sind sie grundsätzlich *unsere Brüder, wenn auch nur geringere Brüder*. In der indischen Welt weiß man das aus alten religiösen Überlieferungen. In der christlichen Welt müßte man es auch wissen, es ist eingeschlossen in den Schöpfungsbericht; und man müßte das Liebesgebot auch auf die Tiere ausdehnen. Das schließt nicht aus, daß man Tiere tötet. Aber es schließt aus, daß man sie mißhandelt, daß man sie unnütz tötet, daß man aus dem Töten einen puren Sport macht.

Dem *Zwang zum Töten* kann sich der Mensch nicht entziehen. Mindestens seit Darwins Werk „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ (1859) weiß man, daß die Welt der Lebewesen von einem „Kampf ums Dasein“ beherrscht ist. Er wird auf mannigfache Weise ausgetragen. Auch durch Töten. Selbst Gattungsgenossen töten einander: der Habicht greift das Huhn, der Wolf reißt das Schaf, Fische nähren sich von Fischen, Wölfe fressen sich auch untereinander und Ameisenvölker führen Kriege gegeneinander. Auch der Mensch muß töten, will er sein Leben erhalten. Das ist ein bitteres, ein schreckliches Muß. Von den extremen Vertretern des Vegetarismus wird es leicht übersehen, oder dementiert. Aber könnte zum Beispiel das Wild sich ungehindert vermehren, dann würden Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen die Feldwirtschaft unmöglich machen; früher sorgten die größeren Raubtiere wie Bären, Wölfe usw. für den

Ausgleich, jetzt muß es der Mensch tun. Von den Ratten werden nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) jährlich 30—40 Millionen Tonnen Getreide gefressen. Allein in Indien werden die Verluste auf über 30 Prozent der Ernte geschätzt. Ratten fressen täglich etwa 10 Prozent ihres Eigengewichts. Außerdem sind sie gefährliche Träger von Seuchen.

Nichts also gegen ein Töten zur Abwehr gefährlichen Schadens. Und nichts gegen eine Jagd, die nicht nur schießt, sondern auch hegt. Aber alles gegen *büßische Schinderei und Morderei* von wehrlosen Tieren. Es ist ein Gradmesser für die Herzenskultur des einzelnen, ob er solcher Morderei fähig ist, und für das öffentliche Gewissen, ob es sie duldet. Etwa einen Vorgang wie diesen, der sich im Dezember 1969 in der Staatlichen Kunsthochschule in Braunschweig ereignete: Im Rahmen eines Happenings schlachtete der Wiener „Künstler“ Otto Mühl in unbekleidetem Zustand ein Schwein auf einem weißbezogenen Bett und schüttete das Blut auf eine nackte Frau und „verzierte“ sie mit Eingeweiden des Tiers und übergoß sie mit rohen Eiern, Mehl und Milch und verrichtete schließlich über ihr und dem Kadaver des Schweins seine Notdurft. Er wollte damit das Weihnachtsfest verhöhnen und mochte das Gelächter einiger zynischer Rohlinge erregt haben, aber nach Bekanntwerden antworteten viele Tausende mit Empörung und polizeilichen Anzeigen. Ein Einzelfall? In dieser Form, gewiß. Aber sind, wechselt man Szenerie und Begleitumstände, die Stierkämpfe etwas grundsätzlich anderes? Natürlich, es ist Sport und gelegentlich wird auch einmal der Torero auf die Hörner genommen. Aber das Publikum will Blut sehen und bejubelt den Sieger, der den Stier in den Tod gereizt, gejagt, gestachelt und gestochen hat.

Nicht besser ist eine *Tierjägerei aus verantwortungsloser Profitgier*. Den Blauwalen droht die Ausrottung, seit man sie mit modernen Geräten ortet und abschießt — mit Hubschrauber und Radar und Granaten an den Harpunen. Leoparden, Jaguare, Geparden und andere Großkatzen sind als Lieferanten eleganter Damenpelze in ihre Existenz gefährdet. Zwischen 1. September 1967 und 31. August 1968 wurden in Afrika und Südamerika 180 000 bis 200 000 Ozelots, 200 000 Tiere aus der Gruppe der Mittel- und Kleinkatzen, 20 000 Leoparden und 6000 Jaguare getötet. Ein Alarmruf des internationalen „World Wildlife Fund“ fand ein weltweites Echo. Ebenso die Proteste gegen die rohe Schlächtereijunger Robben im kanadischen Lorenz golf, die massenhaft um ihre Pelze willen mit Knüppeln erschlagen, oft noch bei lebendigem Leib enthäutet wurden. Die Proteste führten zu einem Käuferboykott, zum Verfall der Preise, zum Prozeß der Pelzwirtschaft gegen den Frankfurter Zoologen Prof. Bernhard Grzimek. Die kanadische Regierung verschärfte im März 1968 die Bestimmungen, veranlaßte besondere Ausbildung der Robbenschläger und vervielfachte die Kontrollbeamten. Diese Bemühungen hatten Erfolg, die Zahl der festgestellten Grausamkeiten sank auf 1,9 Prozent der getöteten Robbenbabies. Der Prozeß endete mit der Bereitschaft des Pelzwirtschaftsverbands, sich an den Kontrollkosten zu beteiligen. Im Herbst 1969 verlängerte die Regierung die Schonzeit um einen Monat, so daß dann die jungen „white-coats“ ihr begehrtes weißes Fell verloren haben; die für die Jagd freigegebenen älteren Seehunde, die „beaters“, können wegen ihrer Beweglichkeit nicht mehr mit dem Knüppel erschlagen, sondern nur noch geschossen werden, wobei die Jagd von Flugzeugen und Hubschraubern aus verboten ist.

Schlimm tobt sich die *Jagdleidenschaft in Italien* aus. „Jahr für Jahr das gleiche Bild“, so berichtet die Süddeutsche Zeitung (215, 8. 9. 1969) aus Rom. „Hunderttausend von abenteuerlich kostümierten Schützen schwärmen im Morgengrauen des letzten Augustsonntags aus in der Campagna und beginnen, systematisch das Land zu durchkämmen. Insgesamt rechnet man mit 1,5 Millionen Italienern, die

der Jagdleidenschaft verfallen sind. Rom allein stellt mindestens 70 000 Flinten ins Feld. Und trotz der sich bedenklich mehrenden Jagdunfälle (7000 im Vorjahr) nimmt das Heer der Waidmänner ständig zu. Träfe auch nur ein Teil der millionenweise abgegebenen Schüsse, es gäbe in Italien schon längst nichts mehr, was kreucht und fleucht.“ Alljährlich werden, so schätzt man, rund 150 Millionen teilweise ungenießbare Vögel geschossen oder in Netzen gefangen und erschlagen. Die Proteste des „Verbands gegen die Ausrottung von Vögeln“ nützen wenig. Ebenso die Mahnungen italienischer und internationaler Tierschutzorganisationen. Die Landwirte müssen immer kostspieligere Mittel gegen die Insektenplage verwenden. In Flugblättern, von Hubschraubern abgeworfen, wurden die Bauern zu handfesten Reaktionen aufgerufen: „Laßt nicht zu, daß sie eure Ländereien verwüsten; meldet die Schäden, die die Jäger und Hunde an euren Ernten anrichten!“ Es nützte nichts. Für viele Italiener bildet die Jagd eine Art Grundrecht des freien Mannes. Er zahlt 50—90 DM für einen Jagdschein. Der Staat verdient damit jährlich 140 Millionen DM. Und der durch die Jagdleidenschaft veranlaßte Aufwand wird auf 3,5 Milliarden DM geschätzt. „In unserem Lande herrscht ein tief verwurzelter Hang, auch kleine Singvögel und nützliche Insektenfresser grundlos abzuschießen und zu erschlagen“, resümierte Prof. Toschi, Direktor des Instituts für Zoologie in Bologna; das sei von altersher so und auch das Christentum habe daran wenig geändert, zumal auch Priestern die Jagd als „ehrenwerter Zeitvertreib“ erlaubt und sogar Kirchenheilige zu Schutzherren der Jäger ernannt wurden. Und der Pressechef des „Nationalkomitees zum Schutz der Jagd“ wies die wachsende Kritik an den italienischen Jagdpraktiken in einem offenen Brief in der „Stampa“ zurück: Die Jagdleidenschaft, die ihre uralten, atavistischen Wurzeln habe, finde in heutiger Zeit, die nicht mehr materiell auf Jagdbeute angewiesen sei, ihre Rechtfertigung oder Motivation in den geistigen Bedürfnissen des Menschen, der nach Selbstbestätigung verlange. Der Staat suchte 1968 mit einem neuen Jagdgesetz die wilde Ballerei etwas einzuschränken: Neu zur Jagd zugelassen wird nur, wer eine summarische Prüfung über den Gebrauch der Schußwaffen und die gesetzlichen Bestimmungen abgelegt und eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen hat.

Das sind einige Beispiele dafür, wie in der heutigen Welt mit den Tieren umgegangen wird. Sie zeugen aber auch davon, daß der Widerstand gegen rohen und ungezügelten Tiermord wächst. Das ist ein Verdienst der rührigen *Tierschutzvereinigungen* — in Italien hatte kein geringerer als Giuseppe Garibaldi 1871 den ersten Tierschutzverein in Turin gegründet. Diese Vereinigungen sind in der ganzen Welt vertreten und tätig. Sie setzen sich für einen menschenwürdigen Umgang mit den Tieren ein und haben es erreicht, daß in einer Reihe von Staaten *Gesetze zum Schutz der Tiere* erlassen wurden. Führend war England, wo schon 1821 ein Gesetz zur Verhütung von Grausamkeiten an Tieren beschlossen wurde. Auch Sachsen (1838) und Preußen (1851) erließen Bestimmungen zum Schutz der Tiere. Das deutsche *Tierschutzgesetz vom 24. November 1933* schützte erstmalig die Tiere um ihrer selbst willen, und zwar nicht nur wie in den angelsächsischen Ländern die Haustiere, sondern alle. Es fordert Gerechtigkeit für das Tier und Achtung vor seinem Leben und seinen Empfindungen; denn das Tier ist ein Glied der göttlichen Weltordnung wie der Mensch. Das Gesetz enthält Vorschriften gegen die Tierquälerei und verbietet zum Beispiel ohne Betäubung bei Hunden Ohren und Schwänze zu kürzen, Pferde, Rinder und andere zu verschneiden, Geflügel zu nudeln und bei lebenden Fröschen die Schenkel abzutrennen. Wer ein Tier unnötig quält oder roh mißhandelt, kann mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden. „Unnötig ist das Quälen, soweit

es keinem vernünftigen, berechtigten Zwecke dient“; „eine Mißhandlung ist roh, wenn sie einer gefühllosen Gesinnung entspringt“.

Am 2. Juli 1969 forderte der Bundestag die Regierung auf, „sobald wie möglich den Entwurf eines Tierschutzgesetzes — und zwar unter Zugrundelegung einer umfassenden Bundeszuständigkeit für das Tierschutzwesen — vorzulegen“. Für das *neue Tierschutzgesetz* sind mancherlei Wünsche angemeldet worden. Darunter sind unerfüllbare, wie die Forderung, Tiere nicht mehr den Rechtsvorschriften über „Sachen“ zu unterwerfen, sondern ihnen eine Art von Rechtspersönlichkeit zuzuerkennen — „Die bloße Erörterung solcher Gedankengänge wäre ein Mittel, die Reform zum Scheitern zu bringen“ (Prof. Dr. Horst Ehmke in den Stuttgarter Nachrichten, 245, 17. 10. 1969). Erfüllbar aber sind Verbesserungen der bisherigen Generalklausel: „Verboden ist, ein Tier unnötig zu quälen oder roh zu mißhandeln.“ Diese Formel werde, so meinte Staatsanwalt Dr. Heinz Eyrich MdB, für sich allein einem modernen Tierschutz nicht gerecht. Als vordringlich gilt die Behandlung von Schlachttieren, sowohl was ihren Transport als die Einrichtungen auf Schlachthöfen betrifft. Weiter ein umfassender Schutz gefährdeter Wildtiere, besonders der Greifvögel; eine vorsorgliche Bewahrung lebenswichtiger Insekten (Bienen, Schlupfwespen, Flurfliegen, Marienkäfer) vor den Auswirkungen von Insektiziden; eine strenge Überprüfung der Haltung von Kettenhunden und der Lebensbedingungen der Hühner in den „Eierfabriken“. Der Innenminister von Baden-Württemberg, Krause, verwies auch auf die steigenden Zahlen von Versuchen an lebenden Tieren auf den Gebieten der Medizin, Pharmazie und Technik und auf das Problem der schmerzlosen Tötung von Tieren.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

ISLAM

Jesus wurde 120 Jahre alt

Als „großer Gelehrter des Islams“ und „Kenner des Christentums“ wird in „Der Islam“ (1969, 5) *Maulana Abul Ata* vorgestellt. Über Jesus führte er unter anderem aus: Die Muslime glauben, daß er „ohne menschlichen Vater geboren wurde“. Aber diese seine Geburt ohne Zeugung „hat nichts zu tun mit Sohnesschaft oder Göttlichkeit. Er war Mensch, ganz einfach Mensch. Er nennt sich selbst im Neuen Testament unverändert ‚Menschensohn‘.

Nach dem Heiligen Qur-ân *rettete ihn Gott vom Tod durch Kreuzigung* und er kam wieder zu Kräften und starb später „eines natürlichen Todes im gesegneten Alter von 120 Jahren“. Zwar wurde er ans Kreuz geschlagen, aber schon nach drei bis vier Stunden

ohnmächtig wieder abgenommen, als tot erachtet und in das geräumige Grab des Joseph von Arimathia gebracht, wo er wieder zu sich kam und nach drei Tagen herausging, um sich verkleidet mit seinen Jüngern zu treffen. Sie heilten seine Wunden mit Spezialsalben. „Dies ist der klare, natürliche Bericht über Jesu Kreuzigung — jedoch die Christen geben eine sonderbare Version von seinem Tod, die nicht nur unnatürlich ist, sondern auch gegen die historischen Zeugnisse und gegen die Logik verstößt. Sie glauben, daß Jesus tatsächlich am Kreuz starb, nach drei Tagen aber zum Leben zurückkehrte und nach 40 Tagen zum Himmel auffuhr. Welch ein Paradox! Welch ein Mythos! Das moderne Christentum verbleibt auf dem

Glauben, daß Jesus am Kreuz starb. Wenn es jedoch erwiesen ist, daß er nicht am Kreuz starb, noch daß er von den Toten wieder auferstand — dann fällt das ganze Gebäude des Christentums zusammen!“

Der gelehrte Autor zählt dann *zehn Argumente aus der Bibel* auf, die beweisen sollen, daß Jesus nicht am Kreuz starb. Sie sind arg weit hergeholt und arg willkürlich gedeutet. So legt er das „Zeichen des Jonas“ als Hinweis Jesu aus, daß er nicht den Kreuzestod sterben werde. In dem Traum der Frau des Pilatus entdeckt er den Willen Gottes, Jesus zu schützen. Aus dem Pilatus-Wort, daß er keine Schuld an Jesus finde, leitet er dessen Entschluß ab, Jesus zu retten. Joseph und Nikodemus wurden von ihm eingeweiht und führten die Rettungsaktion durch. Sand-

sturm, Finsternis und Erdbeben jagten die Menschen nach Hause, so daß niemand beim Kreuz verweilte, und darum gab es auch niemand, der hätte bezeugen können, daß Jesus gestorben ist. In Wirklichkeit *reiste er nach geglückter Rettung gen Osten*, um dort „die verlorenen Schafe zu suchen, wofür genügend historische Beweise vorhanden sind und worüber erst kürzlich durch neue Funde der Archäologie berichtet ist. Jesus fand seine verlorenen Schafe in Persien, Afghanistan und in Kaschmir, predigte hier und war vergleichsweise hier sehr viel erfolgreicher als in Palästina“, um schließlich in Srinagar begraben zu werden. Summa: „Deshalb ist es klar, daß der gegenwärtige christliche Glaube, auf einem Irrtum beruhend, nicht aufrechterhalten werden kann.“

Ein muhammedanischer „Apostel der Deutschen“

Nach 20jähriger Tätigkeit in Deutschland hat der Imam der Hamburger Fazle-Omar-Moschee und Leiter der Ahmadiyya-Mission in Deutschland, *Abdul Latif*, ein anderes Amt angetreten: er ist nach Rabwah in Pakistan übersiedelt, wo ihm am Hauptsitz der Ahmadiyya-Bewegung neue Aufgaben erwarten. In einem Abschiedswort („Der Islam“, 12. Dezember 1969) gab ihm Muhammad S. Abdullah unter ausdrücklicher Anknüpfung an Bonifatius das Prädikat „Apostel der Deutschen“, der Deutschland „an der Schwelle seiner größten Niederlage die urewige Botschaft des Qur-âns brachte“. Die Gemeinde der Gläubigen ist in diesen

20 Jahren gewachsen und zwei Moscheen sind unter seiner Leitung entstanden. „Er erlebte Triumphe, aber auch Niederlagen, die letztlich darin bestanden, daß viele Neu-Moslems später der Sektiererei verfielen. Nie hat dieser Mann das ganz vermeiden können.“ Im Namen der Gemeinde der Gläubigen dankte Abdullah dem scheidenden Imam dafür, daß er „viele unserer Landsleute dem wahren Glauben zugeführt“ hat. „Wir und die Geschichte dieses Landes werden Dich nie vergessen. Die Gebete der deutschen Moslems werden auch für Dich gesprochen. Deutschland wird Dir einst Dank sagen!“

SCIENTOLOGY

85 000 Scientologen

Nach der Verhaftung von Mitgliedern einer Hippie-„Familie“, die den Filmstar Sharon Tate und mindestens sechs weitere Menschen in Hollywood ermordet hatten, wurde angedeutet, daß das Haupt dieser Gruppe, *Charles Manson*, neben mancherlei Kontakten mit Ok-

kultkreisen, etwa der „Ersten Satanischen Kirche“ in San Franzisko, auch Verbindung mit der Scientology-Bewegung gehabt habe. Diese Nachricht wurde von *Peter Priestley* in der Stuttgarter Zeitung (7. 10. 1. 1970) bestätigt und zugleich berichtet. Danach hatte

sich Manson vor einigen Jahren den Scientologen angeschlossen, sich dann aber mit der von ihnen abgetrennten Splittergruppe „*The Process*“ verbunden. Priestley machte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Mitteilungen über die Scientology, aus denen wir zur Ergänzung unseres früheren Berichts (MD 1969, S. 66ff) folgendes wiedergeben:

Der Gründer der Bewegung, *Lafayette Ronald Hubbard*, hatte Beziehungen zu notorischen Scharlatanen und Personenkreisen, die Schwarze Magie ausübten, unter anderem zu dem international bekannten Engländer *Alister Crowley*, der „nachweisbar Teufelskult propagierte und sich der übelsten Perversitäten schuldig gemacht hatte“. Weiter behauptet Priestley, daß sich von der Lehre der Scientology zu den Mordtaten der Manson-Gruppe eine innere Beziehung herstellen lasse. Denn nach dieser Lehre können „geistige Blockierungen“ nicht nur durch Meditationen, sondern auch durch Gewaltaktionen gelöst werden, und ähnliches hatte auch Charles Manson den ihm hörigen Mitgliedern der „Familie“ beigebracht.

Die *Mitgliederzahl* der Scientology beziffert Priestley auf 16 000 in Großbritannien, 20 000 in den Vereinigten Staaten, 45 000 im Commonwealth, Südafrika und Irland und 4000 im übrigen Europa. Wie viele in der Bundesrepublik leben, ist nicht bekannt. Bis jetzt bin ich erst auf die Spuren einer einzigen Gruppe, in einer süddeutschen Stadt, gestoßen. Ein auffallend großer Teil von Hubbards Geldgebern setzt sich nach Priestley aus „primitiven Wohlhabenden“ zusammen. Das mag es auch erklären, daß die Gemeinschaft über *ungeheure Mittel* verfügt. Ihr jährliches Einkommen wird mit 127 Millionen DM beziffert. Sie verfügt über 45 Seminare und 700 Lehrer. Hubbard selbst ist vielfacher Millionär, der in 5 Ländern Bankkonten unterhält, in 9 Ländern an Industrieunternehmen beteiligt ist, Liegenschaften und Häuser

besitzt, darunter Hotels und eine Großdruckerei.

Die schlimmen Auswirkungen der Heilbehandlung nach Hubbards „diagnostischen“ Grundsätzen werden von Priestley bestätigt: Zerbrochene Ehen und Familien und 350 Geisteskranke, die sich heute in geschlossenen Anstalten befinden. Mit den *Ergebnissen der Intimbefragung* der Mitglieder durch die „Auditoren“ wird in skrupelloser Weise umgegangen: In den Personenregistern der Mitglieder sind sämtliche intimen und diffamierenden Einzelheiten aus ihrem Vorleben niedergelegt, und es wird behauptet, daß noch weitere Register ähnlicher Art vorhanden seien über die einflußreichsten Persönlichkeiten der Welt und über die Gegner der Scientology. Daß diese Register zu übelsten Erpressungen benützt werden können, liegt auf der Hand. Hubbard wisse deshalb genau, meint Priestley, weshalb er heute an Bord eines eigenen Schiffs auf hoher See lebt.

In der Öffentlichkeit und bei den Regierungsstellen, die mit dem Treiben der Scientologen befaßt sind, stoßen sie auf schwere Kritik. Außer einigen amerikanischen und australischen Staaten sind sie aus Rhodesien, Südafrika und Griechenland verbannt. In England unternahmen sie ein *großzügiges Tarnungsmanöver*: sie schleusten eine größere Zahl von Anhängern in die angesehenen „National Association for Mental Health“ ein, um die Führung dieser größten privaten Vereinigung zur Fürsorge für geistig Erkrankte an sich zu reißen. Erst kurz vor der Jahrestagung und Vorstandswahl erkannte man, daß „den neuen Mitgliedern weniger an einer Mitarbeit zum Wohl der Geisteskranken gelegen war, sondern daß diese Leute zur Rehabilitierung ihres Kults eines angesehenen und sauberen Firmenschildes bedurften“. Man traf schnell noch Maßnahmen, um die neuen Mitglieder von der Vorstandswahl auszuschließen und sie wieder loszuwerden.

Warum scheiterten die Einigungsversuche?

In unserem Artikel „Gescheiterte Einigungsversuche“ (1969, S. 223f) war ein Bericht der „Heilszeugnisse“, des Organs des Christlichen Gemeinschaftsverbands Mülheim/Ruhr, über Bemühungen wiedergegeben worden, die verschiedenen deutschen Pfingstgemeinschaften zusammenzuschließen und die alte Kluft zwischen dem Mülheimer und dem Gnadauer Verband zu überbrücken. Zu dem letzten Punkt sandte uns der frühere Generalsekretär des Gnadauer Verbands, *Hermann Schöpwinkel* in Denkendorf, kritische Ausführungen, in denen er den Ablauf der Gespräche in der Sicht des Gnadauer Verbands schildert und einige wesentliche Korrekturen vornimmt. Hier der, leicht gekürzte, Wortlaut:

In dem Artikel wurde dem Präses des Gnadauer Verbands zur Last gelegt, daß er „ohne konkrete und stichhaltige Gründe“ und durch völliges Unverständnis jede Möglichkeit zu einer Verständigung zwischen Gnadau und der Mülheimer Pfingstbewegung ausgeschlossen habe. Welches ist die geschichtliche Tatsache, die aus den Akten des Archivs jedermann vorgelegt werden kann? Wenn in dem Artikel von der „*unseligen Berliner Erklärung*“ die Rede ist, dann muß der unbefangene Leser annehmen, daß diese Erklärung von Gnadau stamme. Sie ist aber ein Dokument der *Evangelischen Allianz*. Die Initiative dazu ging von Generalleutnant v. Viebahn aus, einem führenden Freikirchler, der sich in der ganzen Allianz hohen Ansehens erfreute. Er „konnte nicht länger zusehen, daß die unheimliche Pfingstbewegung allenthalben Unheil, Verwirrung und Zerstörung anrichtete“. So wandte er sich an D. Michaelis, den Präses Gnaudas. Beide beriefen einen kleinen Bruderkreis aus Kirche, Freikirche und Gemeinschaftsbewegung. Diese luden nach längerer Beratung einen größeren Kreis

von führenden Brüdern, darunter 20 aus den Freikirchen, nach Berlin ein.

Das *Buch von Prediger Christian Krust* enthält ungezählte Unrichtigkeiten, Anklagen und Verdächtigungen, die wir ihm offen nachgewiesen haben. Dennoch werden dieselben bis heute weiter verbreitet. Auf Bitten des Allianzvorstands nahm Gnadau noch *zweimal den Versuch einer Besprechung mit Mülheim* auf. An der zweiten Besprechung nahmen drei Gnadauer: Pfarrer Dr. v. Eicken, Rektor Schmitt und Generalsekretär Schöpwinkel, sowie sieben Pfingstprediger teil, darunter Krust. Bei Beginn der Besprechung wurde verlangt, die Gnadauer sollten auf das Buch von Krust nicht Bezug nehmen. Hier aber lag ja unsere größte Not. Darum protestierten wir dagegen, und es wurde uns zugesichert, daß in einem zweiten Buch, das in Kürze erscheinen sollte, die Dinge bereinigt würden. Das Buch kam, aber ohne Hinweis auf das Vorbesprochene. Man verwandte den größten Teil der Zeit zur Besprechung der sogenannten Thesen, die sich mit der Lehre der Mülheimer beschäftigten — sie unterschied sich glücklicherweise weithin von der früheren. Leider wurde das im zweiten Buch nicht erwähnt.

Nach langem Warten erhielten wir vom Vorsitzenden der Allianz das *Protokoll*. Wir Gnadauer waren entsetzt, weil es Wesentliches nicht enthielt. Darum konnten wir nicht unterschreiben. Im Auftrag des Gnadauer Vorstands sandten die drei Teilnehmer ein Ergänzungsprotokoll, in dem es heißt: „Es sind die schweren grundsätzlichen und praktischen Bedenken im Buch von Prediger Krust nicht aus der Welt geschafft worden. Gnadau sieht in diesem Buche so viele geschichtliche Irrtümer und falsche Wertungen einzelner Vorgänge, daß das Urteil über dieses Buch eine Gegebenheit ist, die bestehen bleibt.“

Hinsichtlich der „Berliner Erklärung“ wurde betont: „Nur so konnte der völligen Zerstörung der Gemeinschaftsbewegung und weiterer Teile der Freikirchen durch den Schwarmgeist gehindert werden.“

Das erste Protokoll bildet also nicht, wie Krust schrieb, „eine gute Grundlage zu einem Ausgleich“. Dennoch fanden mit Mülheim noch *mehrmals lange Gespräche* statt, an denen *Dr. v. Eicken* und Präses Haarbeck teilnahmen. Sie schienen einen guten Ausgang zu nehmen. Von Mülheim wurde ein Dreifaches erwartet: 1. Berichtigung der schweren und falschen Anschuldigungen im Buch Krusts. 2. Ein Bekenntnis, daß die frühere Lehre Mülheims eine andere war als die im zweiten Buch niedergelegte. 3. Loslösung von der Weltpfingstkonferenz bzw. -bewegung. Darauf ist Mülheim nicht eingegangen.

Nun schrieb Präses *Haarbeck* das Büchlein „Laß dir an meiner Gnade

genügen — Stellungnahme des Gnadauer Verbandes zur Pfingstbewegung und zum Christlichen Gemeinschaftsverband Mülheim“. Hier ließ er an Hand der vorhandenen Unterlagen die bisherige Geschichte reden. In dem Vorwort heißt es: „Wir sind gewiß, daß dem aufrichtigen Ringen um Wiedervereinigung getrennter Brüder und Schwestern der Segen Gottes nicht vorenthalten wird.“ Kann nun noch das Wort bestehen bleiben: Präses Haarbeck habe ohne konkrete und stichhaltige Gründe und durch völliges Unverständnis die Möglichkeit zu einer Verständigung zwischen Gnadau und Mülheim ausgeschlossen? Nützlich für die Bildung eines eigenen Urteils sind die obige Schrift sowie „Flugfeuer fremden Geistes“ und „Stellungnahme zum Buche von Prediger Krust“. Alle drei sind durch den Gnadauer Verlag in 730 Denkendorf, Postfach 1163, zu beziehen.

Gegen den Vorwurf der Zersplitterung

Gegenüber dem von kirchlicher Seite häufig erhobenen Vorwurf, die Pfingstbewegung sei zersplittert, wird in „Wort und Geist“ (1969, 11) mit einigem Recht auf die tiefgreifende Uneinigkeit innerhalb der Kirchen hingewiesen: Das Chaos, wie es auf dem Stuttgarter Evangelischen Kirchentag aufbrach, wäre in Pfingstkreisen ganz undenkbar. „Kann man sich eine pfingstliche Ta-

gung vorstellen, in der über das Bibelverständnis, über die Jungfrauengeburt, über die Gottessohnschaft, den Sühnetod, die Wiederkunft Jesu debattiert würde, an der ein ‚Streit um Jesus‘ stattfände? Unvorstellbar! Man wird es verstehen, wenn wir dort, wo Männer *dieser Kirche* noch die Stirn haben, uns als Sekte zu diffamieren, ein erkleckliches Fragezeichen machen.“

Urchristliche Kirche in Ungarn

Die Urchristliche Kirche in Ungarn zählt 120 Gemeinden mit 19 Predigern und 2800 Gliedern. In „Wort und Geist“ (1969, 10) wird dankbar mitgeteilt, „daß das Wort Gottes in den autorisierten Räumen frei und unge-

hindert verkündigt werden kann. Auch der Bibelbedarf kann heute gedeckt werden. Außerdem verfügt die Urchristliche Kirche über ein eigenes Liederbuch, das kürzlich in 3000 Exemplaren neu aufgelegt werden konnte.“

Pfingstgläubige in Griechenland

In Griechenland gibt es etwa 1000 *Pfingstgläubige*. Sie gehören den Assemblies of God an. Durch zwei griechische

Brüder, die ihre Ausbildung in einer amerikanischen Bibelschule empfangen hatten, war die Missionsarbeit 1935 be-

gonnen worden. Heute bestehen acht Gemeinden, davon zwei in Saloniki. In Athen wurde 1959 ein zweistöckiges Gebäude mit einem Versammlungsraum

für mehr als 500 Personen erworben. Jetzt wird 38 km von Athen entfernt eine Bibelschule zur Ausbildung einheimischer Prediger erbaut.

Jährlich eine neue Bibelschule

Die *Church of God (Cleveland)* treibt in etwa 80 Ländern Mission. Sie hat in den letzten 25 Jahren mindestens eine Bibelschule jährlich eröffnet. Allein in Südafrika unterhält sie fünf Bibelschulen, darunter eine für Asiaten und eine für Bantus. In Indien bilden drei

Bibelschulen den einheimischen Predigernachwuchs aus, auf den Philippinen zwei. In Indonesien ist eine große Anstalt im Bau. Am meisten Bibelschulen sind in Mittel- und Südamerika vorhanden, allein drei in Mexiko.

Zungenreden unter Katholiken

Die neue *Zungenbewegung in den Vereinigten Staaten* ist nicht nur auf die protestantischen Denominationen beschränkt, sondern hat auch auf die katholische Kirche übergegriffen. Nach dem Schweizerischen Evangelischen Pressedienst (1, 7. 1. 1970) wurden in den letzten zwei Jahren *mindestens 30 000 Katholiken* davon gepackt. Es begann in einer Studentengruppe an der Duquesne University in Pittsburgh und breitete sich von dort wie ein Steppenbrand aus. Sogar die amerikanische *Bischofskonferenz* befaßte sich bei ihrer letzten Zusammenkunft in Washington damit. Die theologische Kommission

hatte dafür eigens eine Resolution vorbereitet, die sich durch große Weitherzigkeit auszeichnet und von der Bischofskonferenz mehrheitlich akzeptiert wurde. Man sei zwar nicht gerade glücklich über das Auftreten der Glossolalie, heißt es in dem Dokument. Man könne aber nicht bestreiten, daß das Zungenreden in der frühen Christenheit häufig vorgekommen sei. Auch wenn Selbsttäuschung nicht ausgeschlossen sei, dürfe man dem Heiligen Geist in seinem Wirken keine Vorschriften machen. Darum sei der neuen Bewegung gegenüber eine abwartende, auf keinen Fall jedoch nur negative Haltung angezeigt.

HEILUNGSBEWEGUNG

Wunder auf Klebemarken

Zum Gedenken an das *21jährige Bestehen des Osborn-Dienstes* hat die Osborn-Gesellschaft eine Serie von „Rette-ein-Leben-Marken“ herausgegeben. Sie stellen „ungewöhnliche Wunder“ dar, die in zwölf verschiedenen Ländern

durch den Dienst des Evangelisten Osborn und seiner Frau geschahen. Sie sind farbecht und wollen den Benutzer an seinen „monatlichen Seelenrettungseinsatz“ erinnern.

Fasten macht Beten wirkungsvoll

Die *Fasten- und Gebetsgruppen* von „The Voice of Healing“ von Gordon Lindsay in Dallas, von „Abundant Life“ der Oral Roberts Evangelistic Association in Tulsa und des Christ-

lichen Erweckungsverlags von Lothar Hoffmann in Berlin 36, Waldemarstr. 66, Postfach 205, haben einen 24-Stunden-Gebets-Dienst. „Zu jeder Tages- und Nachtzeit können Menschen mit geist-

lichen, körperlichen und finanziellen Problemen schriftliche Fürbitten-Gesuche einreichen; diese werden dann den Gebets- und Fasten-Gruppen mitgeteilt.“

Daß diese Gruppen nicht nur beten, sondern auch fasten, ist ihr besonderer Vorzug. Denn durch das Fasten werden die Gebete wirkungsvoll, schreibt *L. Hoffmann* in seiner Zeitschrift „*Göttliches Licht und Erweckung*“ (1969, 4). Er habe viele Briefe von Menschen erhalten, die klagten, daß sie „bis jetzt gegen eine Mauer gebetet haben und ihre Gebete nicht erhört worden seien“. Was ist ihnen zu antworten? Sie sollen fasten! „Es ist unser persönliches Zeugnis, daß *Gebet und Fasten wirken und die Erhöhung der Gebete erlangt wird.*“ In diesem 1949 erschienenen Fasten-Lehrbuch „*Atom-Kraft von Gott durch Fasten und Gebet*“, hat *Franklin Hall* diese Lehre ausführlich dargestellt und biblisch begründet; es ist bei *L. Hoffmann* erhältlich (204 S., 4.80 DM) und „vermittelt Ewigkeitswerte von unvorstellbarem Ausmaß“.

Auch die ersten Christen hatten nach *L. Hoffmann* das Fasten in vollem, unvermindertem Gebrauch. Und vor ihnen lebten die Essener und Nasiräer von Pflanzenkost und ohne Alkohol und übten ein strenges Fasten bis zu 40 Tagen. Auch der Täufer und Jesus waren Nasiräer. „Durch Fasten wird das Gebet konzentriert und intensiviert zu einer gewaltigen Wirkung, so daß

es Gott erreicht und Gott dann das Gebet durch seinen Heiligen Geist beantwortet. Man schätzt, daß an einem einzigen Tage in 24 Stunden ca. 35 000 Liter Blut die Kapillaren der Lungen durchlaufen müssen. Das Blut hat ja die Aufgabe der Assimilation der Nahrung zu bewältigen. Diese Kräfte werden bei Nahrungsenthaltung frei und stehen dem menschlichen Geist zur Verfügung, Gott zu erreichen und zu berühren. Fasten demütigt das Fleisch. Der Fastende muß in dieser Fasten-Schlacht zu Gott fliehen, um ein längeres Fasten vollenden zu können. Das treibt ins Gebet! Wo das Gebet allein versagt, erringt Fasten den Sieg!“

So ist Fasten ein Grundpfeiler des christlichen Glaubens, und daß die „erste Liebe“ zu Jesus verlorenging, ist auf den Wegfall des fastenden Glaubenslebens zurückzuführen. „Volk Gottes! Bereite dich vor durch Fasten und Gebet auf die nahe Wiederkunft Jesu vom Himmel. Fasten und Gebet erzeugen die Buße zur Erlangung des Oles des Heiligen Geistes! Hast du Öl in deinem Leib, Öl des Heiligen Geistes zur Entrückung, ruht das Wohlgefallen Gottes auf dir.“ Die Leser werden eingeladen, an der weltweiten Fasten- und Gebets-Vereinigung teilzunehmen und an jedem Donnerstag, Freitag und Samstag zwischen 18 und 20 Uhr für eine Erweckung in Deutschland zu beten und eine Zeit des Fastens und Gebets vor Gott durchzuführen.